

# **Die langen Schatten des Krieges**

## **Wie der 2. Weltkrieg in den Familien weiterwirkt**

Jürgen Müller-Hohagen

### **Einleitung**

Die langen Schatten des 2. Weltkriegs: Aus diesem weiten Bereich fokussiere ich hier auf Kinder und Jugendliche in Flucht und Vertreibung sowie im Bombenkrieg und wie von diesen Erfahrungen Wirkungen auf die nächste Generation ausgegangen sind.

Eines ist mir dabei besonders wichtig, nämlich diese unbestreitbaren Leiden nicht aufzurechnen gegen die gigantische deutsche Schuld. Das ist in der Kriegskinderdebatte und -praxis nicht immer ganz eindeutig.

### **Kinder in Flucht und Vertreibung**

#### **Störungen bis in die nächste Generation**

Ganz besonders denke ich hier an eine Familie, bei der ich in den 90er Jahren die Weitergabe von Kriegsbelastungen an die Kinder fast noch in der Entstehung miterleben konnte. Damals wurde diese Familie vom Allgemeinen Sozialdienst an meine Erziehungsberatungsstelle verwiesen, als sich bereits eine ganze Reihe von Problemen angehäuft hatte. So war der älteste Sohn ohne Schulabschluss geblieben, weil er monatelang den Unterricht versäumt hatte, ohne dass die Eltern dem etwas entgegensetzen konnten. Jetzt zeigte sich dasselbe bei der vierzehnjährigen Tochter. Wieder schafften es die Eltern nicht, sich durchzusetzen. Die Probleme eskalierten, und schließlich kam es sogar zu einer dramatischen Einweisung in die Jugendpsychiatrie. Und dann fing auch noch der neunjährige Martin an, ebenfalls die Schule zu schwänzen und herumzustreunen. Auf diesen Jungen und die Eltern konzentrierte sich im Folgenden meine Arbeit in Absprache mit den Mitarbeiterinnen des Allgemeinen Sozialdienstes, der Klinik und der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Interessant war dabei, dass wir zu mehreren den Eindruck hatten, irgendetwas sei in dieser Familie verborgen. Die Vermutung wurde geäußert, bei dem Vater könnte Alkoholismus vorliegen. Auf die Idee, an „etwas Zeitgeschichtliches“ zu denken, kamen wir erst einmal nicht. Das änderte sich erst, als der Vater, wohl auf dem Boden des gewachsenen Vertrauens, begann, über seine Kindheit zu berichten, wie schlimm sie in Wirklichkeit gewesen war. Das hatte er zuvor überhaupt nicht angesprochen. Gewalttaten vor und nach Kriegsende hatte er miterleben müssen und dann auch noch sehr Schlimmes bei der Flucht und während der folgenden Jahre in den Flüchtlingslagern.

Vor diesem Hintergrund wurde vieles über die heutigen Schwierigkeiten in dieser Familie klar. Ein Vater, der selbst als Kind ständig überfordert war, tut sich später seinen eigenen Kindern gegenüber schwer, in angemessener Weise etwas von ihnen zu verlangen, schwankt hin und her zwischen Über- und Unterforderung. Dabei können die Spannungen in der Familie bis zum Zerreißen steigen, so dass von daher die dramatische Klinikeinweisung der Tochter verständlicher wurde.

Wahrscheinlich hatte sie es gebraucht, aus dem für sie ungreifbaren Spannungsfeld herauszukommen.

Er habe riesige Angst gehabt, berichtete der Vater jetzt, nicht um sich aber, sondern um die Mutter, „denn was hätte ich alleine getan, wenn ich keine Mutter mehr gehabt hätte?“ Das ist Parentifizierung pur. In dieser Äußerung steckt ein Schlüssel, um die eigenartige Generationenumkehrung im aktuellen Verhältnis von Vater und Sohn besser zu verstehen, die in unseren Sitzungen wiederholt zu beobachten war.

Der Schrecken dieser Kindheit konnte in unseren Gesprächen als etwas Bestimmendes für das Leben des Vaters herausgearbeitet werden. Und er fand dabei auch aufmerksame Zuhörer in seiner

Frau und sogar in Martin. Es war das erste Mal, dass er so darüber sprach.

Offensichtlich hatte Martin schon lange viel von der verborgenen Last des Vaters gespürt, konnte sie aber nicht greifen, fühlte einen unklaren Anspruch auf Hilfe und Verständnis von Seiten des Vaters, versuchte dem nachzukommen, schaffte es nicht – und die Spannungen stiegen, für ihn zum Weglaufen.

Jetzt jedoch, nachdem diese Belastungen von damals zur Sprache gebracht waren, lösten sich manche Schwierigkeiten der verschiedenen Familienmitglieder.

Dieses Beispiel aus dem Bereich von Krieg und Flucht zeigt deutlich, zu welcher überraschend positiven, lebendigen Entwicklungen es kommen kann, wenn untergründige Verwicklungen mit Krieg und Gewaltherrschaft in der Beratung ansprechbar geworden sind.

## **Kinder im Bombenkrieg**

Über den Bombenkrieg ist nach 1945 in den Familien und in der Allgemeinheit relativ viel gesprochen worden. Da waren Angehörige umgekommen, Häuser in Schutt zusammengefallen, ganze Städte. Die Ruinen ragten jahrelang in den Himmel. Leere Grundstücke erinnern mancherorts bis heute daran. Der hastige Wiederaufbau führte zur Gesichtslosigkeit vieler Städte. Das Projekt Dresdner Frauenkirche hat dann breite Resonanz erfahren, aber die Diskussion um den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses war sehr kontrovers.

Im Bombenkrieg war man selbst Opfer. Vielleicht ließ sich deshalb eher darüber reden. Allerdings, dass Nazi-Deutschland begonnen hatte mit dem „Ausradieren“ ganzer Städte – Guernica, Rotterdam, Coventry – wurde im Alltag meist ausgeklammert.

Ohne persönliche Schuld Opfer geworden zu sein, mag das Sprechen erleichtert haben. Doch die extreme Ohnmacht, der man damals ausgesetzt war, dürfte dabei allenfalls nur bruchstückweise mittelbar geworden sein. Niedergesunken ins Unbewusste, kann sie aber nicht vergehen, sondern sie wirkt weiter, in Albträumen, Ängsten, Symptomen, Krankheiten.

Das sind Trümmerlandschaften auf seelischem Gebiet, die der Bombenkrieg bei denen hinterlassen hat, die ihm ohnmächtig ausgesetzt waren: Frauen und in nochmals gesteigertem Maße die Kinder, die angesichts der Angriffe leicht auch das Vertrauen überhaupt in den Schutz der Erwachsenen verloren, denn wie können Menschen Garanten für Sicherheit sein, wenn sie selbst so in Panik geraten, wie es in den Bombenkellern natürlicherweise der Fall war? So mancher Soldat, der diese Angriffe miterleben musste, hat gesagt, da sei es selbst an der Front noch besser auszuhalten. Und all das hat sich oft bis zu den nachfolgenden Generationen weitergetragen.

Damit sich davon möglichst viel lösen kann, ist es nötig, den Blick auch auf diese Seite der NS-Zeit zu richten, allgemein und ganz konkret für sich und die eigenen Vorfahren. Es ist aber immer wieder erstaunlich, wie lange es selbst in sehr vertrauensvollen Beratungen und Therapien dauert, bis diese Hintergründe einmal berührt werden.

## **Aha-Erlebnisse viele Jahre später**

„An diesem Abend erst ist mir aufgegangen, wie sehr mein Leben bis heute davon bestimmt ist, dass ich als Kind beim Angriff auf Dresden dabei war.“ Fünfundvierzig Jahre später fiel diese Äußerung, nämlich Ende der achtziger Jahre nach einem Vortrag über Folgen von NS- und Kriegsgewalt, den ich zuvor gehalten hatte, innerlich zitternd. Meine Erfahrungen mit diesen Themen waren noch ziemlich jung. So hatte ich das Gefühl, das Publikum wolle mich fast auffressen. In Wirklichkeit war die Resonanz beim anschließenden Empfang sehr positiv. Und der Mann, von dem jene Äußerung stammte, ein Kollege aus dem psychosozialen Feld, berichtete mir noch näher, dass erst jetzt durch meinen Vortrag ihm, dem mittlerweile Fünfzigjährigen, in einem Aha-Erlebnis schlagartig aufgegangen sei, wie das damals Erlittene und sein späteres Leben zusammengehörten und wie sie bisher getrennt geblieben waren. Sie hatten nichts miteinander zu tun gehabt. Er frage sich, wieso diese einschneidende Erfahrung, damals mitsamt seiner Familie nur um ein Haar lebend davongekommen zu sein, weder in seiner eigenen Therapie noch in seiner therapeutischen Weiterbildung jemals eingehender thematisiert gewesen sei.

Ich habe erwidert, das sei typisch. Traumatisierungen sind lange im Nirgendwo geblieben, auch in Therapien, auch im beruflichen Werdegang von Menschen, die eigentlich damit zu tun hätten. Ich sagte dies auch aus eigener Erfahrung. Jene Äußerung des Kollegen ist mir nicht zuletzt deshalb so lebhaft im Gedächtnis geblieben, weil sie an ein persönliches Erlebnis rührte. Als meine Frau und ich uns schon einige Zeit kannten, hat sie mir genau dasselbe erzählt wie einige Jahre später dieser Kollege: Auch sie hat als Kind die Bombennacht von Dresden erlitten. Nach wiederum einiger Zeit kam sie darauf zurück – und ich stellte mit Verblüffung fest, dass ich es fast völlig vergessen hatte! Mein Erschrecken dürfte nachvollziehbar sein: Wie konnte ich nur bei dem mir nächsten Menschen etwas so Gravierendes fast „vergessen“? Und dann noch als Therapeut mit intensiver Selbsterfahrung? Wie konnte ich ihr Trauma so verleugnen? Das war eine der Quellen, um mich näher mit diesen Themen zu befassen.

Inzwischen ist auf diesem Gebiet viel geschehen. Wir sind sehr vorangekommen. Zugleich aber ist davon auszugehen, dass dieser dunkle Schatten des Wegschiebens, des Verleugnens, in dem all das so lange gelegen war, seinerseits noch Fortwirkungen hat, weniger greifbare vielleicht, deshalb aber nicht unbedingt zu vernachlässigen.

### **Nochmals: Vater und Sohn**

Ein erfolgreicher Geschäftsmann kam zum Coaching sowohl wegen beruflicher als auch privater Probleme. Im Mittelpunkt stand seine Sorge um den Fortbestand der Firma in wirtschaftlich unsicheren Zeiten, und dabei beschäftigte ihn besonders die Frage, ob er sie wirklich, wie seit längerem geplant, in einigen Jahren an seinen Sohn übergeben könnte.

Nach mehreren Terminen fiel so „nebenbei“ ein Wort, das nicht in die bisherige sachlich-nüchterne Grundstimmung passte: Angst. Ich sprach das an, und er sagte ganz offen, Angst sei etwas Bestimmendes in seinem Leben. Mich überraschte diese Deutlichkeit der Aussage. Ob wir beim nächsten Mal daran arbeiten sollten? Er bejahte.

Angst in seinem Leben? Nach kurzer Einleitung berichtete er vom Bombenangriff, den er als vierjähriger Junge im Keller des großen Mietshauses, in dem sie wohnten, erlebt hatte. Auch der Vater war da. Er stand eng an diesen gedrückt, als eine riesige Erschütterung – durch eine Luftmine, wie er später erfuhr – sie alle durchschüttelte und das Haus, so empfand er es, einen Satz in die Höhe machen ließ. Jemand öffnete ein Kellerfenster, sie blickten hinaus – in eine Feuerflut. Sie kamen lebend davon, retteten sich am nächsten Tag zu den Großeltern aufs Dorf, wo sie im Weiteren vom Krieg verschont blieben. Der Vater versuchte nach dem Bombenangriff mit anderen Männern das Haus zu retten, doch nach zwei Tagen brach es in sich zusammen. Dem Vater geschah aber nichts.

Hinter dem Äußeren des erfolgreichen Geschäftsmannes zeigten sich in der vertrauensvollen Situation des Coaching auch die Auswirkungen seiner tiefsitzenden Ängste bis ins Heute. Lange waren sie in weitgehender Sprachlosigkeit verblieben. Dies aber führte dazu, dass er sich im Privaten und im Geschäftlichen verschloss, keine Hilfe suchte – und gerade dadurch Fehler machte und Gefahren heraufbeschwor, die er eigentlich bannen wollte. Weniger beim Sohn lagen die Risiken für die Firma als bei ihm selbst.

Er war gekommen mit recht „sachlich“ definierten Anliegen. Doch er hatte schon gespürt, dass irgendetwas aus dem persönlichen Sektor ungünstig hineinspielte in die berufliche Sphäre. Indem er sich der Angst mehr zuwandte, die abgekapselt in seinem Inneren war, kam er stärker in Kontakt mit dem geängstigten Kind, dem nicht einmal der starke Vater und das riesige Haus ausreichenden Schutz garantieren konnten. Damit ließ sich besser unterscheiden zwischen Vergangenheit und Gegenwart, konnte er sich freier den tatsächlichen Gefahren von heute widmen und nach adäquaten Mitteln Ausschau halten, ihnen zu begegnen.

Wieweit der Angsthintergrund des Vaters sich schon auf das Seelenleben des Sohnes ausgewirkt hatte, konnte ich nicht näher erfahren. Das lag jenseits unseres Arbeitsrahmens. Aber eine massive intergenerationelle Folgewirkung in Form einer missglückten Firmenübergabe, das hat sich wohl verhindern lassen. So wurde es mir jedenfalls Jahre später übermittelt.

## **Nicht beiseiteschieben: Verfolgte und ihre Nachkommen**

Dies ist, wie in der Einleitung schon angesprochen, ein eigenes und sehr gewichtiges Thema. Darauf kann an dieser Stelle nur hingewiesen werden. Näheres ist u.a. meinem Buch „Verleugnet, verdrängt, verschwiegen“ (2005) zu entnehmen, insbesondere Seiten 17 bis 54.

## **Kinder bei Flucht und Vertreibung und im Bombenkrieg: einige zusammenfassende Punkte**

Bis heute und über die Generationen hinweg lassen sich in Beratungen und Therapien vielfältige Folgen von Flucht, Vertreibung, Bombenkrieg bemerken, sofern man dafür sensibel ist. Zum Beispiel:

- Unerklärlich aufbrechende Ängste oder depressive Verstimmungen
- Finanzprobleme
- Extreme Sparsamkeit oder Verschwendungssucht
- Scheu, sich eine eigene Wohnung zu erwerben oder „Festkleben“ in einer einmal bezogenen Wohnung
- Alpträume (auch noch bei Kindern und Enkeln)
- Übertriebene Bescheidenheit
- Extremer Leistungsanspruch

Insgesamt ist oft festzustellen:

- Wirkungen auf das gesamte Leben
- Und über Generationen
- Tiefe existenzielle Erschütterungen
- Fortdauernde Erschütterungen im Heimatbezug und beim Wohnen
- „Ich bin nicht in Ordnung“, oder: „Wie ich mich verhalte, das passt eigentlich nicht zu mir.“ Solche Selbstbeschreibungen können hier ein wichtiger Hinweis sein.
- Es gibt eher nicht „spezifische“ Symptome.
- Folgen sind oft erst erkennbar, wenn überhaupt mit ihnen gerechnet wird.
- Gesellschaftlicher und individueller Mangel an Wahrnehmung
- NS-Verbrechen erschweren Wahrnehmung.
- Schuld versus Traumatisierung
- Hektischer Wiederaufbau
- Ost-West-Konflikt, deutsche Spaltung
- Traumakonzept in Deutschland mit Verspätung
- Psychotherapeutisch-beraterische Perspektive geht von heutigen Störungskonstellationen aus, Berücksichtigung der historischen Perspektive ist dann nicht selbstverständlich.
- Aber große Bedeutung des gesellschaftlichen Rahmens

Natürlich können solche Störungen oder Verfasstheiten jeweils auch andere Ursachen haben, doch es wäre wichtig, wenn im Alltag ebenso wie in Beratung und Therapie angesichts von unerklärlich wirkenden Verhaltensweisen und Gefühlszuständen mehr als bisher daran gedacht würde, dass es sich eventuell um Spätfolgen von Flucht, Verschleppung, Vertreibung, Bombenkrieg handeln könnte.

## **Zum Abschluss: Eine Nachricht von vielen**

„Sehr geehrte Damen und Herren,

ob Sie sich auch mit intergenerationellen Traumata beschäftigen?

Mein Vater war im Krieg. Wahrscheinlich habe ich vom ihm das Trauma - was sagt man da –

geerbt.

Es ging mir mein ganzes Leben lang - bescheiden. Nun weiß ich wenigstens, was los ist. Eine große Erleichterung.

Ich bin froh, dass ich auf der einen Seite endlich weiß, was mich so triezt.

Doch nun suche ich einen Therapeuten, der sich darauf spezialisiert hat.

Oder vielleicht sogar eine Gruppe solcher Menschen um sich aufgebaut hat.

Es ist seltsam, wenn jemand dir sagt, dass deine seltsamen Gefühle ihre Berechtigung haben. Doch ich weiß, ich brauche noch so einen Mann/Frau, damit ich vielleicht ganz aus den Fängen der Geschichte entweichen kann.

Vielleicht kann ich endlich, in ein oder zwei Jahren, ein fast normales Leben leben. Es wäre toll.“